

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 131 (1965)
Heft: 11

Artikel: Einige Überlegungen zur speziellen Gebirgsausrüstung in der Armee
Autor: Wyss, Jörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-42276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

feld gegen das Nachströmen weiterer Feindkräfte abzuriegeln. Den vordersten Abteilungen der Angriffsverbände sind ausreichend Genietruppen beizugeben, die allenfalls vom Feind unterbrochene Kommunikationen wiederherzustellen haben.

Von entscheidender Wichtigkeit ist es, den richtigen Zeitpunkt für den Angriffsbeginn zu wählen. Keinesfalls darf dieser erfolgen, wenn lediglich Aufklärungsverbände und Vortruppen in die Falle gegangen sind. Ein sehr gut ausgebauter Nachrichtendienst, der bis tief in das vom Feinde bereits erreichte Gebiet reicht, ist daher für den Erfolg von größter Bedeutung. Ferner müssen alle Mittel angewendet werden, den Feind zu täuschen. Für die Angriffstruppen muß bis unmittelbar vor Angriffsbeginn strikte Funkstille herrschen. Es kann zweckmäßig sein, durch ein in vollkommen anderer Gegend aufgebautes Funknetz mit intensivem Verkehr den Gegner über die Lokalisierung unserer Kräfte zu täuschen oder ihn durch gefunkte oder ihm sonstwie zugespielte falsche Befehle über unsere Absichten irrezuführen oder ihm gar ein Nachlassen unseres Widerstandswillens vorzuspiegeln.

Der Hauptstoß liegt den mechanisierten Divisionen ob, während die übrigen beteiligten Heeresseinheiten deren Flankenschutz und Begleitung in bewegterem Gelände übernehmen sowie sich an der völligen Zerschlagung des durch den Angriff bereits erschütterten und verwirrten Gegners beteiligen.

Ein derartiger Großangriff bedarf sorgfältigster Vorbereitung-

gen. Wenn es die Zeit erlaubt, sind die Angriffsgrundstellungen und das Angriffsgelände mindestens von den höheren Führern frühzeitig zu erkunden. Die Berechnungen für die Märsche sind so vorzubereiten, daß höchstens bei Eintreten unvorhergesehener Ereignisse noch Änderungen notwendig werden.

Wenn allen diesen Forderungen gebührend Rechnung getragen wird, so besteht große Hoffnung auf einen durchschlagenden Erfolg. Auch ein mit Atomwaffen ausgerüsteter Gegner wird es nicht leicht haben, gegen diese Kampfform aufzukommen. Es kommt eben darauf an, mit allen Mitteln zu verhindern, daß der Gegner die Standorte unserer Angriffsverbände erfährt, solange wir nicht in Kampfberührung mit ihm stehen. Von diesem Augenblick an ist zum mindesten gegen die in vorderster Linie kämpfenden Truppen mit Atomeinsatz nicht mehr zu rechnen; hintere Staffeln müssen in gut gedeckten Räumen ihren Einsatz abwarten.

Diese Art von Angriffen nach dem Vorbild der Morgartenschlacht ist für uns von größter Bedeutung. Es ist daher wichtig, Führung und Truppe damit vertraut zu machen, von den unteren Verbänden bis zu den Heereseinheiten. Planübungen und Manöver müssen sich daher vermehrt dieser Aufgabe widmen.

Halten wir uns also, im Kleinen wie im Großen, an das Beispiel von Morgarten, dann werden wir, wenn wir je in einen Krieg verwickelt werden sollten, unserm Gegner, und möchte er noch so überlegen sein, beweisen, daß der unerschrockene Angriffsgeist der alten Eidgenossen noch immer in uns lebt.

Einige Überlegungen zur speziellen Gebirgsausrüstung in der Armee

Von Major Jörg Wyß

«Die Gebirgstüchtigkeit einer Truppe hängt weit weniger von der speziellen Gebirgsausrüstung ab, als man gemeinhin glaubt, dafür aber außerordentlich von der Fähigkeit, große Strapazen zu ertragen.»

(Oberstkorpskdt. Georg Züblin, Kdt. Geb.-AK 3, in einem Vortrag vor der Offiziersgesellschaft der Stadt Bern über «Die Rolle des Geb.-AK 3 in der Truppenordnung 1961», gehalten im April 1962 in Bern.)

Die Fähigkeit, Strapazen zu ertragen, ist im Gebirge eine Frage der Angewöhnung an Gebirgsverhältnisse, der Qualität der militärischen Führer, des persönlichen Trainings, des Gesundheitszustandes und schließlich der Ausrüstung. Eine gebirgsvertraute, kühne und stolze Einheit vermag sich mit einem Bruchteil an Ausrüstung im Gebirge besser zu schlagen als eine maximal ausgerüstete, aber gebirgsungewohnte und verwöhnte Truppe.

Die besten Leistungen, welche von schweizerischen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten im letzten Aktivdienst im Gebirge erbracht worden sind, wurden mit folgendem Ordonnanzmaterial bestanden: Nagelschuhen, Gamaschen, Exerzierhose, Gebirgsbluse, Feldmütze, Handschuhen, Rucksack, Pickel, Bergseil. Im Rucksack trug man die Zelteinheit, den Schneeanzug, Ersatzwäsche und einen Pullover. Die Verpflegung zwischen Frühstück und Abendessen bestand aus Brot, einem Landjäger, Dörrobst und Tee. Gute Führung, Begeisterung für den Gebirgsdienst, gute Kameradschaft und ein trefflicher Korpsgeist halfen Berge versetzen.

Seither sind auf einzelnen Gebieten der speziellen Gebirgsausrüstung Verbesserungen eingetreten. Die Stichworte: heizbare Feldflaschen, Pelzmützen, Kurzskier, mögen andeuten, worum es sich handelt. Der Kampfanzug wird auch im Gebirgsdienst getragen, und die Frage der zweckmäßigen Bekleidung im Gebirge

ist dadurch nicht leichter geworden. Die Beschaffung von Schlafsäcken und Dreierzelten in größeren Mengen ist im Gange. Im Laufe der nächsten 2 bis 3 Jahre wird sich das Korpsmaterial der Gebirgstruppe im Sinne einer Modernisierung und Verbesserung wandeln.

Neue Rohstoffe erlauben eine Verminderung des Gewichtes der Ausrüstungsgegenstände, ohne daß diese an Qualität und Dauerhaftigkeit, jenen Kerntugenden unseres Korpsmaterials, Einbuße erleiden.

Wenn ich in Klub- oder Skihütten, auf Hüttenwegen oder auf Touren, in den Stammlökalen bergsteigerischer Organisationen oder im Militärdienst mit Bergsteigern der jüngeren Generation zusammenkomme und das Gespräch auf das spezielle Gebirgsmaterial der Armee lenke, stelle ich fest, daß dieses Material in der Regel auf mitleidiges Lächeln oder kalte Verachtung stößt. Die jungen Bergsteiger halten sich über hinterwäldlerische Steigeisen, Skistöcke aus Haselholz, alte Hanfseile, unhandliche Rucksäcke und unzuverlässiges Schuhwerk auf. Sie möchten im Militärdienst als Uniformstücke Daunenjacken, Knickerbocker und Pullover tragen, Skischuhe mit Innenschnürung oder Schnallen und Skier mit Sicherheitsbindungen verwenden. Sie möchten im Gebirgsmaterial der Armee alle Sachen vertreten sehen, die sie sich im Laufe ihrer meist kurzen zivilen Bergsteigertätigkeit privat angeschafft haben und auf die sie felsenfest eingeschworen sind. Es fällt auf, daß die Auffassungen über die Zweckmäßigkeit und die Beschaffenheit einzelner Kleidungsstücke oder alpiner Ausrüstungsgegenstände weit auseinandergehen. Viel Köpfe – viel Sinn, dieser Satz gilt nirgends so sehr wie im Gespräch mit Bergsteigern und Skifahrern, wenn die Rede auf Ausrüstungsfragen kommt. Einheitlich ist meistens nur die Auffassung, daß unsere Armee gerade die unmöglichsten und ausgefallensten Modelle beschafft habe oder zu beschaffen im Begriffe sei.

Auch wenn den erwähnten Gesprächspartnern in den meisten Fällen eine realistische Vorstellung von den eigentlichen Aufgaben und Bedürfnissen der Gebirgstruppe fehlt und sie sich kaum Rechenschaft darüber abgeben, wie sich der friedensmäßige, geschweige denn der kriegsmäßige Einsatz der Gebirgstruppe in einem Abschnitt unseres Alpenraumes gestaltet, darf man das Urteil der jungen Wehrmänner nicht kurzweg übergehen. Man muß ihnen zugestehen, daß sie zu denen gehören, die sich heute außerdienstlich Gebirgserfahrung erwerben oder eine solche kraft ihres Herkommens schon in hohem Maße besitzen. Sie haben zur Sommerszeit wie zur Winterszeit heute schon die Fähigkeit, große Strapazen zu ertragen. Sie mögen vielleicht in Truppendiensten oder Gebirgskursen zu den Besserwissern und Kritikern gehören, aber sie verdienen Beachtung und Anerkennung, weil sie dank ihren außerdienstlich erworbenen Fähigkeiten und Kenntnissen wertvolle Stützen der Gebirgstruppen sind. Sie werden um so wertvoller, je schwerer es fällt, in den Gebirgskantonen selbst gebirgsgewohnte Wehrmänner für die Gebirgstruppe zu rekrutieren. Gerade um der jungen, vom zivilen Berg- und Skisport herkommenden Soldaten willen sei hier einer Modernisierung einzelner Ausrüstungsgegenstände das Wort geredet. Dabei geht es ebenso sehr um psychologische Fragen wie um Probleme der Zweckmäßigkeit des einen oder andern Modells. Es geht auch nicht um bedeutsame Unterschiede in den Beschaffungskosten, sondern vielmehr um die Frage des Vertrauens zu den für den Gebirgsdienst Verantwortlichen, und damit schließlich um die Frage des Vertrauens in unsere Armee-Einrichtungen überhaupt. Es handelt sich um eine Schau von der Warte einer kleinen Minderheit aus, deren Urteil indessen weit geht, weil diese Leute für sich beanspruchen dürfen, Spezialisten des Gebirgsdienstes zu sein.

Um ein Beispiel für viele zu nennen: Wenn ein Bergführer einer Gebirgseinheit sich im Wiederholungskurs abschätzig über das verwendete Seilmaterial äußert, weil er zur Ausübung seines Berufes Seile aus Kunststoffasern verwendet, geht sein Urteil nicht nur durch die ganze Einheit, sondern gewissermaßen durch das ganze Land. Man muß sich hüten, diese Dinge zu unterschätzen.

Unsere Armee ist eine Einrichtung auf lange Dauer, die in einem gewissen Rhythmus mit den besondern Bedürfnissen der Zeit Schritt zu halten hat. Die Zeit der Skistöcke aus Haselholz ist endgültig vorbei. Kein Soldat macht sich auf die Dauer gerne vor Feriengästen, Nachbarn oder Dorfgenossen lächerlich.

Die am Eingang dieses Artikels aufgeführte Feststellung des Kommandanten des Geb.AK 3 verliert in keiner Weise an ihrer grundsätzlichen Richtigkeit, wenn hinsichtlich spezieller Gebirgsausrüstung sehr rasch die nachstehenden Forderungen erfüllt werden:

Schuhwerk: Die Gebirgstruppe braucht einen zweckmäßigen Schuh mit einer geeigneten Profilgummisohle, der zum Marsch auf Straßen und Wegen, zum Gehen in leichtem bis mittelschwerem Gelände im Sommer und im Winter und zum militärischen Geländeskifahren tauglich ist. Es gibt derartige kombinierte Ski/Berg-Schuhe seit Jahren im Handel. Vor einiger Zeit waren sie noch ziemlich gefragt, und sie sind in Serien hergestellt worden. Im Zeichen der Konjunktur und der heute landläufigen überspitzten Anforderungen an Sportausrüstungsgegenstände für den zivilen Bedarf sind sie rarer geworden. Der Gebirgssoldat kommt mit einem derartigen kombinierten Schuh längstens aus. Ich habe mit solchen Schuhen verschiedene Wiederholungskurse absolviert, und beim zivilen Bergsteigen Skihochtouren und klassische hochalpine Begehungen ausgeführt. Dieser kombinierte

Schuh wird von den Mitgliedern der Skinationalmannschaft bei Abfahrtsrennen um die Weltmeisterschaft nicht getragen werden, und extreme Kletterer werden ihn für ihre Kletterkünste im fünften und sechsten Schwierigkeitsgrad nicht verwenden. Er ist indessen für die Verhältnisse der Gebirgstruppe geeignet, die man nie in ihrer Gesamtheit mit artreinen Skischuhmodellen und artreinen Bergschuhmodellen nach dem letzten Modeschrei wird ausrüsten können. Ich weiß, daß die Armee an einem derartigen Prototyp arbeitet. Man wird gut daran tun, nicht zu weit zu suchen, nachdem die schweizerische Schuhindustrie kombinierte gebirgstaugliche Schuhe schon längstens produziert hat und jederzeit produzieren kann.

Bergseile: Für die nächsten 10 Jahre darf man ruhig die vielfach bewährten Seile aus Kunststoff beschaffen, wie sie heute im privaten Bergsteigen verwendet werden. Selbst die Armee darf es sich leisten, diese Seile in farbiger Ausführung zu liefern; es ist sogar wünschenswert, daß die eine Hälfte des Seiles anders gefärbt ist als die andere. Das erleichtert die Seilhandhabung und die Kontrolle beim Anseilen. Auch Reepschnüre von 40 bis 50 m Länge sind aus Kunststoff zu beschaffen.

Steigeisen: Wir brauchen rasch einige Tausend der heute allgemein üblichen Steigeisen aus Leichtmetall mit einer einfachen Bindung aus Lederriemen. Es geht nicht darum, diese Steigeisen in den Zeughäusern auf Jahrzehnte einzulagern, sondern vielmehr darum, daß die jungen Soldaten in Schulen und Kursen den Steigeisengebrauch auf modernen, zweckmäßigen und leichten Steigeisen erlernen. Die modernen Steigeisen sind weit weniger gefährlich als die alten, schweren Eisen mit ihren langen Zacken.

Skier: Es ist unbestritten, daß der Armeeski ein Kurzski von 160 bis 190 cm Länge sein muß. Ob er einheitlich aus Holz, Metall oder Fiberglas besteht, ist nicht entscheidend. Wichtig ist, daß er der Truppe leicht zugänglich gemacht wird und strapaziert werden darf. Er muß eine moderne Form, Kanten und eine einfache Bindung haben, die sich auf Parallelzug und Diagonalzug einstellen läßt. In den nächsten Jahren wird der Ruf nach Sicherheitsbindungen ertönen. Diese entsprechen keinem dringenden Bedürfnis; man wird jedoch auch diese Entwicklung im Auge behalten müssen.

Skistöcke: Es muß ein Metallskistock von mittlerer Länge mit einem ordentlich groß dimensionierten Schneeteller abgegeben werden.

Sind diese fünf Punkte erfüllt, haben wir folgende nicht zu unterschätzende Vorteile gewonnen: Der Rekrut, der in die Gebirgsrekrutenschulen einrückt, erlebt keine in die Augen springende Verschlechterung zwischen privatem Gebirgsmaterial und Ordonnanzmaterial. Ihm bleibt die betrübliche Feststellung erspart, daß er vom Material, das er in der Jugendorganisation des SAC oder im Vorunterricht kennengelernt hat, einen Schritt zurück ins Zeitalter der alpinen Pioniere oder der Anfänge des Skilaufs tun muß.

Die Kosten für das oben erwähnte Material fallen in keiner Weise aus dem Rahmen. Es handelt sich um minime Preisdifferenzen zum bisherigen Ordonnanzmaterial, das übrigens in der herkömmlichen Ausführung nirgends mehr käuflich ist.

Schließlich wird der nach meinen Vorschlägen ausgerüstete Gebirgssoldat im Bewußtsein Dienst leisten, daß die Armee hinsichtlich des Gebirgsmaterials in einigen Belangen auf der Höhe der Zeit sei. Er ist bereit, Strapazen zu ertragen und etwas zu leisten. Man wird von ihm mit dem bloßen Hinweis, er sei Gebirgssoldat, viel verlangen können. Die Begeisterung für den Gebirgsdienst ist in weiten Kreisen vorhanden. Man muß zu diesem Kapital Sorge tragen, und die Gebirgssoldaten, zumal die

Jungen und das künftige Kader der Gebirgstruppe, mit einer Ausrüstung an die Erfüllung ihrer Aufgaben schicken, die das Selbstvertrauen, den Korpsgeist und die Leistungsfähigkeit hebt. Hier handelt es sich nicht nur um Details, sondern um Grundfragen, die es verdienen, sorgfältig gepflegt zu werden.

In diesen Zusammenhang gehört die Forderung nach einem besonderen Abzeichen für Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten,

deren Stammeinheit die Bezeichnung «Geb.» trägt. Es geht hier nicht um eine Neuerung, sondern um die Wiederaufnahme einer Tradition. Falls der Einwand erhoben werden sollte, auch die mechanisierten Truppen würden die Forderung nach einem eigenen Abzeichen stellen, darf ruhig entgegnet werden, daß wir bis heute auf diesem Gebiet nicht zu viel, sondern viel zu wenig unternommen haben.

Der Panzergrenadierzug im Gefecht

Schulungsthemen für Panzergrenadierzüge

Von Hptm. E. Huber

Vorbemerkungen

Die vorliegende Arbeit hat zum Zweck, an Hand einiger Beispiele Möglichkeiten des Einsatzes und der Kampfweise der Panzergrenadiere zu zeigen und den Einheitskommandanten Anregungen zur Ausarbeitung eigener Übungsanlagen zu geben.

Dabei soll, von einem durchaus möglichen Ausschnitt aus einem Kompagniegefecht ausgehend, die Grundlage für die Schulung des einzelnen Zuges geschaffen werden.

Es sind hier vor allem folgende Probleme dargestellt:

- rascher Übergang vom mechanisierten Marsch in das Fußgefecht und umgekehrt,
- enge Zusammenarbeit mit den Panzern,
- Feuerunterstützung mit dem 12,7-mm-Mg. 64.

Man wird auch hier mit Vorteil die Probleme mit den Kadern an Hand von Entschlußübungen im Gelände oder am Sandkasten erarbeiten.

1. Ausgangslage

1.1. Die Panzergrenadierkompagnie IV/X ist Spitzenkompagnie des Panzergrenadierbataillons X (Gliederung gemischt bis Stufe Einheit). Sie rollt aus Richtung A-Dorf kommend in Richtung B-Dorf.

1.2. Marschgliederung: Panzergrenadierzug 1; Kompagniestab; Panzerzug; Panzergrenadierzug 2; Panzermine werferzug.

1.3. Der Spitzenzug hat eine Panzergrenadiergruppe als Spitzengruppe ausgeschieden, die jeweils um eine Geländekammer dem Gros vorausfährt.

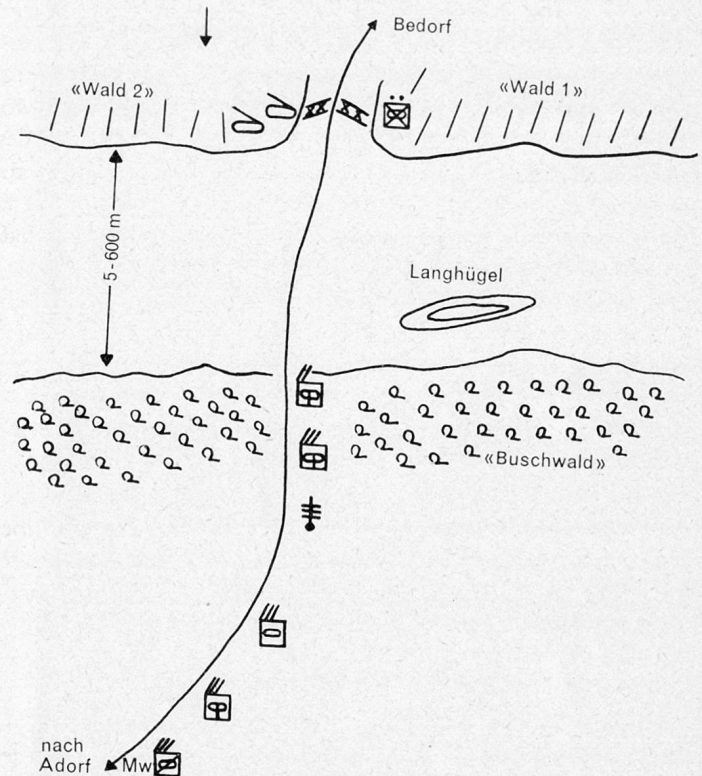
2. Feindsituation und Anlage

Die Spitzengruppe stellt beim Beobachtungshalt am Ausgang von «Buschwald» folgendes fest:

- Straßensperre, vermutlich vermint, zwischen den Waldstücken 1 und 2;
- zwei feindliche Kanonenjagdpanzer, gut getarnt in Stellung bei Waldecke rechts von «Wald 2»;
- vermutlich eine verstärkte Infanteriegruppe im linken Teil von «Wald 1».

Die Gruppe ist abgesessen und beobachtet weiter.

Die gemachten Feststellungen wurden dem Zugführer übermittelt.



Feindsituation und Anlage

Probleme für den Spitzenzug

- Möglichkeit des Einsatzes:

Der Panzergrenadierzug kann gegen den gepanzerten Gegner auf diese Distanz nicht eingreifen, da ihm die entsprechende Bewaffnung fehlt.

Er kann immerhin (das liegt in seiner Aufgabe) verhindern, daß der Gegner aus seinen jetzigen Stellungen gegen die anrollende Kompagnie vorstößt.

- Schaffen günstiger Voraussetzungen für das Gros:

Nebst dem Verhindern des gegnerischen Vorstoßes durch:

- Verstärkung der am Gegner liegenden eigenen Beobachtung,
- Erstellen von Zielskizzen für die Panzer,
- Vorbereitung eines möglichen Einsatzes der Schützenpanzer des Zuges (Maschinengewehre) für eine spätere Phase des Kampfes.

- Zusammenarbeit mit den Panzern:

Bis jetzt hat nur der Panzergrenadier Einblick in das Gelände und in die Feindsituation bekommen. Dies ermöglicht ihm, falls die Panzer zum Einsatz kommen sollten, diesen Lage und Beschaffenheit der Ziele zu zeigen beziehungsweise zu er-